

Elftes Kapitel.

„Fest steht das Eine ewiglich: Wer Böses thut,
der thut es sich!“

Über den Mastspitzen wiegte sich im Sonnengold der schöne weiße Tropitvogel, Trümmer sprangen aus dem Meer empor und bunte Quallen, Halbtiere mit den prachtvollsten Farben, schaukelten einsam auf der blauen Fläche. Hugo hatte lange Briefe nach Deutschland geschrieben, er konnte jetzt aus der geliebten Heimat keine Botschaft mehr erwarten, daher wurde es ihm, so oft er ihrer gedachte, immer etwas ängstlich ums Herz. Ob noch alles so aussah wie früher, ob er Menschen und Dinge unverändert wiederfinden würde?

„Mohr!“ sagte er, „Mohr, möchtest du auch nach Hause?“

Der Hund sprang bellend an ihm empor, er lief von einem Ende des Schiffes zum andern, seine ausgelassene Freude scheuchte den Schatten aus dem Herzen des jungen Mannes. Weshalb sollte denn auch nahe vor dem Ziel die Brücke noch brechen, weshalb dachte er an irgend ein Unglück?

Aber vielleicht sind so unbestimmte Ahnungen uns geschickt, um auf die kommenden Stunden des Kampfes vorzubereiten.

Kein Unfall störte die Reise, und als das Schiff in Havanna anlegte, zeigte sich die Ladung völlig unbeschädigt. Wieder neue Bilder, neue Menschen und Verhältnisse! Hugo führte jetzt ein Tagebuch und sammelte darin alle seine Erlebnisse seit jenem ersten Beginn, wo er in Funchal an Land ging und mit dem lebenswürdigen Dresdener Professor das halb ernste, halb komische Abenteuer bestand. Welch eine Reihe von wechselnden Situationen hatte er seitdem durchlebt, wie viel Unvergeßliches gesehen und gehört!